

Rezension: Susanne Schultz: Die Politik des Kinderkriegens - Zur Kritik demografischer Regierungsstrategien

Ludwig, Gundula

Veröffentlichungsversion / Published Version

Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Ludwig, G. (2023). Rezension: Susanne Schultz: Die Politik des Kinderkriegens - Zur Kritik demografischer Regierungsstrategien. [Rezension des Buches *Die Politik des Kinderkriegens: Zur Kritik demografischer Regierungsstrategien*, von S. Schultz]. *Femina Politica - Zeitschrift für feministische Politikwissenschaft*, 32(2), 158-160. <https://doi.org/10.3224/feminapolitica.v32i2.22>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

volles Anwendungsbeispiel der kritischen Diskursanalyse und ihres historischen Strangs vor.

Dinah K. Leschzyk, 2022: *Antiqueere Rhetorik. Wie die Bolsonaro in Brasilien ein Feindbild LGBTIQ* konstruieren*. Frankfurt/M., New York: Campus Verlag. 436 S., ISBN 9783593516479.

Susanne Schultz

Die Politik des Kinderkriegens. Zur Kritik demografischer Regierungsstrategien

GUNDULA LUDWIG

Im Kontext des globalen Aufstiegs von Rechtspopulismus und Rechtsextremismus erlangten bevölkerungspolitische Diskurse neue Präsenz: Die Re-Aktivierung patriarchaler, heteronormativer Geschlechterpolitiken mit dem Zweck, die jeweils ‚nationale Bevölkerung‘ zu stärken und gegen vermeintlich ‚zu viele‘ migrantische Menschen in Stellung zu bringen, stellt ein zentrales Element im rechten Hegemonieprojekt dar. In ihrer vielschichtigen Auseinandersetzung mit Bevölkerungspolitik zeigt *Susanne Schultz* auf, dass Politiken des Kinderkriegens keineswegs nur bei rechten Akteur*innen auf der Agenda stehen, sondern insgesamt tief in staatlichen Politiken verankert sind.

Das vorliegende Buch, das Schultz‘ Forschungsarbeiten der letzten Jahre – zum Teil in Co-Autor*innenschaft – versammelt, macht deutlich, dass Fragen des Kinderkriegens auf globaler wie nationaler Ebene, in unterschiedlichen politischen Feldern wie Sozial- und Migrationspolitik oder politischer Ökonomie und von vielfältigen Akteur*innen wie Regierungen, (internationalen) Nichtregierungsorganisationen und Pharmakonzernen gestaltet werden. Bei den Fragen, „(z)u viel Bevölkerung oder zu wenig? Wer soll Kinder bekommen und wer vom Gebären abgehalten werden? Welche Kinder sollen geboren werden und welche lieber nicht?“ (9) „(U)nd wie wird mit den zukünftig (nicht) geborenen Menschen heute Politik gemacht?“ (18), geht es stets nicht nur um die Anzahl der Menschen, sondern ebenso um deren Hierarchisierung entlang von Rassismus, Klassismus und Ableismus.

Der Band ist in drei Teile gegliedert: Im ersten führt die Autorin in ihr theoretisches Grundgerüst ein. Ausgangspunkt sind Michel Foucaults Arbeiten zur Biopolitik, die Schultz mittels intersektionalen und dekolonialen Instrumentarien erweitert. Auf diese Weise kann sie zwei für eine Analyse der Politik des Kinderkriegens essenzielle Dimensionen bearbeiten: einerseits „Regierungsstrategien und Wissensformationen, kurz die Rationalitäten“ (19), andererseits die „Einbettung dis/reproduktiver Technologien in gesellschaftliche Machtverhältnisse“ (19f.). Mit dem Konzept der Nekropolitik von Achille Mbembe verdeutlicht Schultz, wie Bevölkerungspolitik

immer auch explizit auf die Verhinderung der Reproduktion von v.a. rassifizierten Bevölkerungsgruppen abzielt, und wie damit Biopolitik das Potenzial der Vernichtung von jenen, die als ‚zu viel‘ gesehen werden, in sich trägt.

Im zweiten Teil widmet sich Schultz den demografischen Politiken in Deutschland seit den 1990er-Jahren. Hier rekonstruiert sie u.a., wie die 2005 eingeführte ‚nachhaltige Familienpolitik‘ „klassenselektiv und rassifizierend auf das Ziel einer Geburtensteigerung innerhalb der ‚qualifizierten‘ deutschen Mittelschicht“ (40) ausgerichtet ist. In einem weiteren, mit *Anthea Kyere* verfassten Kapitel werden „Humanvermögen und Zeitpolitik“ (103) als „spezifische familienpolitische Konzepte in den Demografiestrategien“ (11) der deutschen Bundesregierung identifiziert. Die Debatten zu Humanvermögen und Zeitpolitik (v.a. Vereinbarkeit) richten sich freilich nicht an „Alleinerziehende, Eltern mit keinem oder nur prekärem Aufenthaltstatus und ohne Arbeitserlaubnis, in befristeten Arbeitsverhältnissen oder im Niedriglohnsektor Beschäftigte sowie Eltern, die auf kein ausgeprägtes soziales oder großfamiliäres Netzwerk zurückgreifen können“ (116), sondern fokussieren vor allem jene Eltern, die als erfolgsversprechende „Wirtschaftssubjekte“ (ebd.) gelten.

Im dritten Teil stehen transnationale Bevölkerungspolitiken im Zentrum, die darauf abzielen, eine ‚zu hohe Geburtenrate‘ im Globalen Süden als Problem zu rahmen und deren ‚Reduktion‘ voranzutreiben. Auf welchem unterschiedlichen Weg dies verfolgt wird, macht Schultz sichtbar, indem sie aufzeigt, wie dieser Topos nicht nur durch Pharmakonzerne, sondern auch durch – zum Teil feministische – Debatten zur Klimakrise bedient wird.

Abgerundet wird der Band durch einen Epilog zum Konzept der *reproductive justice*, das von Schwarzen US-Feminist*innen in den 1990er-Jahren entwickelt wurde und in dem Forderungen aufgestellt werden, wie reproduktive Politiken aussehen müssen, um rassistische, vergeschlechtlichte, klassistische, ableistische Begrenzungen aufzubrechen und Reproduktion für alle sicher(er) zu machen.

Der Band führt eindrücklich die „Gesellschaftlichkeit des Kinderkriegens“ (18) vor. Überzeugend arbeitet Schultz eine „Kontinuität einer malthusianischen Matrix in der aktuellen Politik“ (26) heraus, die sich durch ein „asymmetrisches Verhältnis zwischen Klassenhierarchien, Rassismus und Geschlechterverhältnissen“ auszeichnet (ebd.). Vertieft hätte die – jedoch ohnehin schon umfassende – Analyse noch werden können, wenn auch Beiträge aus den Queer und Trans Studies integriert worden wären, um beispielsweise die Gesellschaftlichkeit des Begehrens nach einem ‚eigenen Kind‘ aufzuzeigen. Zudem wäre es noch interessant gewesen, emanzipatorische Kämpfe rund um die Politiken des Kinderkriegens stärker zu akzentuieren. Das theoretische Instrumentarium für eine derartige Analyse gibt Schultz selbst mit ihrer „bifokale(n) staatstheoretische(n) Methodologie“ (10) zur Hand. Denn diese verfolgt den Anspruch, nicht nur die „Gewordenheit“ (35), sondern auch die „Umkämpftheit“ (ebd.) hegemonialer Politiken ins Licht zu rücken. In dem Band liegt Schultz‘ eigener Fokus allerdings primär auf der ersten Dimension. Dennoch liest

sich das Buch mit großem Gewinn für theoretische wie empirische Reflexionen der vielfältigen Politiken des Kinderkriegens.

Susanne Schultz, 2022: Die Politik des Kinderkriegens. Zur Kritik demografischer Regierungsstrategien. Bielefeld: transcript. 234 S., ISBN 978-3-8376-6161-3.

Henrike Bloemen, Christiane Bomert, Stephanie Dziuba-Kaiser, Mareike Gebhardt (Hg.)

Machtverhältnisse. Kritische Perspektiven auf Geschlecht und Gesellschaft

CLARISSA RUDOLPH

Festschriften für Wissenschaftler*innen dienen zwei Zwecken: Sie sollen die Person ehren und einen Überblick über den von ihr repräsentierten Lehr- und Forschungsbereich geben. Beim Sammelband „Machtverhältnisse. Kritische Perspektiven auf Geschlecht und Gesellschaft“ gilt es, Gabriele Wilde, Professorin für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt der Theorie und Politik von Geschlechterverhältnissen an der Universität Münster, zu würdigen und gleichzeitig die Konturen der deutschsprachigen feministischen Politikwissenschaft abzustecken. Beides spielt zusammen, beides ist gut gelungen.

Aus dem umfangreichen Band können im Weiteren nur ausschnitthaft Beiträge besprochen werden. Nach einem Prolog der Herausgeberinnen ziehen die Autorinnen der ersten beiden inhaltlichen Beiträge Bilanz. *Brigitte Bargetz* und *Gundula Ludwig* skizzieren die „Feministische Politikwissenschaft als demokratisierende Haltung“. Ausgehend von der Debatte über das Verhältnis von Wissenschaft und Politik positionieren sich die Autorinnen klar für eine kritische, eingreifende feministische Politikwissenschaft, um Macht- und Herrschaftsverhältnisse kritisieren und verändern zu können. Daraus resultiert eine feministische und demokratische Epistemologie, mit der „eine andere Zukunft denkbar“ (42) wird: Durch die die Infragestellung vermeintlicher (vergeschlechtlichter) Gewissheiten und die Integration marginalisierter Fragestellungen und Perspektiven werden Wissenschaft und Gesellschaft geöffnet für Transformationsprozesse – weshalb solche Forschungsperspektiven gerade in den aktuellen Krisenzeiten Zielscheibe rechtsextremer und rechtspopulistischer Angriffe sind.

Birgit Sauer schließt sich der Perspektive einer kritischen feministischen Politikwissenschaft an und beleuchtet in ihrem Beitrag vor allem die Streit- und Konfliktdimensionen der Theoriedebatten. Sie lässt vier Konfliktlinien Revue passieren: den Streit um Dekonstruktion, unterschiedliche Perspektiven auf Politik und Staat, die Erweiterung um queer-feministische Demokratietheorien und schließlich die Sichtbarmachung weißer Flecken und postkoloniale und intersektionale Ansätze. Durch